Düsseldorfer Zeitung.

№ 244. Freitag den 3. September. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (v. Rohr; der Instanzenzug; eine Hoffnungsschaar). Koblenz (die Reise des Königs). München (Lola Montez; Hr. v. Berks; ein Circularrescript des Ministers des Aeußern). Darmstadt (landständische Wahlangelegenheiten). Frankfurt (die Stimmung der Italiener gegen die Deutschen; die Börse).
Frankreich. Paris (die Praslin'sche Angelegenheit; das Journal des Debats über die Ereignisse in Italien). Lyon (Mordthat).
Großbrittanien. London (Resultat der Wahlen; die Explosion des Dampfkessels; der „Great Britain" wieder flott; Fallment).
Spanien. Madrid (neuer Aufschluß über die Versöhnungs-Angelegenheit).
Niederlande. (Die Regentschaftsfrage.)
Belgien. Brüssel (flandrische Bettler; Beschlagnahme belgischer Journale in Frankreich; Besuche aus Guatemala).
Italien. Rom (die Progressisten und ihre Sympathien; die Italiener als Politiker; Ferretti).
Schweiz. Bern (die beantragte Aufhebung der fremden Militärkapitulationen).
China und Indien. Bombay (Sklaven von Radschas frei erklärt; fortwährend Feindseligkeiten gegen die Engländer).
Afrika. Alexandrien (das Erdbeben).

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 30. August. Das Ministerialblatt für die gesammte innere Verwaltung enthält in der Nro. 5 u. a. folgende Verfügungen:

Vom 20. Juni. Nicht bloß fremde Münzen, sondern auch fremde Kassen-Anweisungen dürfen bei Regierungskassen nicht angenommen werden.

Vom 24. Juni. Mit dem Augenblicke der Uebergabe eines verkauften Ritterguts wird der Verkäufer aller Befugniß zur Ausübung der ständischen Rechte verlustig, und braucht es nicht erst der Berichtigung des Besitztitels im Hypothekenbuche hierzu, da die Eintragung desselben ohnehin keine Zwangspflicht mehr ist.

Vom 4. Juni. Bei allen Streitigkeiten über das Diensteinkommen und die Pensionen von Communal-Beamten ist der Rechtsweg zulässig.

Vom 18. Juni. Die Beamten haben von ihren Dienstwohnungen Communalsteuern zu zahlen, selbst wenn sie für den Genuß dieser Wohnungen auch an die Staatskassen eine Entschädigung zu zahlen haben.

Vom 16. April. Die stückweise Beschäftigung eines Handwerksgesellen schließt die Verpflichtung, ihn zur Krankenpflege aufzunehmen, nicht aus.

Vom 5. Juni. Die Verpflichtung zur Anschaffung von Gesindebüchern erstreckt sich nicht auf Hausoffizianten.

Vom 30. April. Das Verbot des Schankbetriebes ist auch auf Fabrikanten anzuwenden, die wenig Arbeiter haben, weil Ausnahmegesetze bedenklich, der Begriff „wenig" relativ und wenig Arbeiter eben so viel Recht, als viele auf den Schutz des Staates haben.

Vom 7. Mai. Die obrigkeitlichen Atteste für die ihren Wohnort wechselnden Personen sind stempelfrei.

Vom 23. Mai. Eisenbahnbeamte können in Beziehung auf die Beitragspflicht zu Communalsteuern den mittelbaren Staatsdienern nicht gleichgestellt werden.

Deutschland.

Berlin, vom 26. August. Es ist gewiß, daß des Hrn. v. Rohr Berufung zum Ministerium in den höheren Kreisen des Offizierstandes nicht erwartet wurde, vielmehr hielt man allgemein den Grafen Dohna, Kommandeur des 1. Armeekorps, für den designirten Nachfolger des Hrn. von Boyen. Wir glauben auch, daß ein Ministerium Dohna unserm Militär-Adel erwünschter gewesen wäre, als das des Hrn. von Rohr, von welchem man annimmt, daß er auf den Bahnen Boyen's beharren werde. Boyen's Ministerium hatte sich aber keineswegs der Gunst des Militairadels zu erfreuen. Vorzüglich beklagte man die gesteigerten wissenschaftlichen Forderungen beim Eintritts-Examen. Allerdings machen es diese dem ärmeren Adel fast unmöglich, seine Söhne der militairischen Laufbahn zu widmen, und ihnen so eine standesmäßige Stellung zu sichern: die Kosten der Vorbereitung zu dem Examen sind zu bedeutend. Zwar bieten die Cadettenhäuser Vielen eine wesentliche Erleichterung für die Bildung ihrer Söhne; aber die Zahl Derer, welche aus jenen Anstalten in das Heer übergehen, ist verhältnißmäßig doch nur gering. Deshalb werden auch immer mehr die Söhne des reichern Bürgerstandes in die Reihen der Offiziere eindringen; und die Folgen davon werden sich in dem Geiste des Offizierkorps bald genug zeigen. (Tr. Z.)

Berlin, vom 30. August. Seitdem das neue Criminalverfahren in das Leben getreten war, beschäftigte die Rechtskundigen eine höchst wichtige Frage in Betreff des Instanzenzuges: ob nämlich die bestehenden zwei Instanzen beizubehalten seyen, oder ob es vorzüglicher sey, nur eine beizubehalten, mit Einrichtung eines Cassationshofes; denn die Nützlichkeit der zweiten Instanz in Criminalsachen wird von sehr vielen Juristen in Abrede gestellt, nachdem durch das mündliche Verfahren und die Oeffentlichkeit alle diejenigen Garantieen gegeben sind, welche sich, menschlicher Weise, für die Gerechtigkeit eines zu findenden Urtheils geben lassen. Das Criminalgesetz vom 17. Juli 1846 behielt nur noch zwei Instanzen bei und enthält die Vorschriften über das Verfahren in zweiter Instanz in den §§. 72—87. Demgemäß kann nach §. 72 gegen jedes in erster Instanz ergangene Urtheil, sowohl von Seiten des Angeklagten, als des Staats-Anwalts das Rechtsmittel der Appellation eingelegt werden. Wenn nun auch nach §. 85 es der Appellations-Instanz, der Regel nach, nur die neuvorgeschlagenen Beweismittel und diese auch nur dann aufzunehmen sind, wenn sie geeignet erscheinen, solche von dem Richter erster Instanz für erwiesen angenommene Thatsachen, welche auf die rechtliche Beurtheilung von Einfluß sind, als unrichtig darzustellen; so steht es dem Appellationsgerichte doch frei, in erster Instanz aufgenommene Beweismittel von Neuem aufzunehmen, und namentlich das Zeugenverhör ganz oder zum Theil vor sich wiederholen zu lassen, wenn es dies wegen wesentlicher Bedenken für nothwendig hält. Schon aus diesen wenigen Anführungen geht daher hervor, welche Ausdehnung die zweite Instanz gewinnen, welche Kosten sie verursachen könne, wenn zumal Zeugen aus entfernten Orten herbeigerufen werden müssen. Es fragt sich also, wie gesagt, um den Nutzen und die Ersprießlichkeit dieser zweiten Instanz, weil in der Hauptsache doch nur dasselbe wird vor andern Richtern wiederholt werden können. Denn außerdem ist noch in den §§. 87 bis 97 des genannten Gesetzes ein Verfahren in dritter Instanz vorgeschrieben „für den Fall, daß die Entscheidung der zweiten Instanz von der der ersten ganz oder theilweise abweicht; alsdann kann das Rechtsmittel der Revision eingelegt werden." Dies ganze Verfahren hat jetzt in dem großen Polen-Prozesse seine Feuerprobe zu bestehen und es ist mehr als wahrscheinlich, wie man schon jetzt erkennt, daß die Bestimmungen über die zweite Instanz bald ganz wegfallen, die über die Revision einer bedeutenden Abänderung unterworfen werden. Deshalb sehen wir auch häufig unsere ersten juristischen Autoritäten dem Gange jenes Prozesses mit der größten Aufmerksamkeit folgen, denn sie sind durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe, indem Preußen durch sein großartiges Beispiel in diesem Falle die Erfahrung der neuen Prozedur für ganz Deutschland durchmacht. Auch sehen jetzt Alle, wie weise es von dem hohen Gesetzgeber angeordnet worden war, das neue Gesetz zunächst nur für den Umkreis von Berlin zu erlassen, weil man es nun in seiner nothwendig zu verbessernden Gestalt wird dem ganzen Lande, soweit das Landrecht darin gilt, mittheilen können. (Sp. Ztg.)

— Gestern Nachmittag nach 4 Uhr konnte man ein Schauspiel seltsamer Art auf dem hiesigen Schützenplatze sehen. Auf vorhergegangene gedruckte Einladung von Seiten der Enthaltsamkeitsfreunde waren etwa drei Tausend Knaben von 4 bis 16 Jahren auf jenem Platze versammelt. Diese Knaben sollten den Stamm einer „Hoffnungsschaar" bilden, um den Genuß spirituöser Getränke von Grund aus zu vertilgen, den Körper aber durch militärische Exercitien zu kräftigen. Demgemäß mochten die Knaben, als ein Kreis geschlossen wurde, eine begeisternde Anrede, etwa wie bei der Einweihung der Turnplätze, erwarten, allein statt dessen wurden fromme Lieder angestimmt, worauf die Knaben unter lauten Hurrahs abzogen. (Voss. Z.)

** Koblenz, vom 1. September. Von Sr. Majestät unserm Könige sind bereits Befehle von Ischl hier eingetroffen. Hiernach ist unter Anderm am 20. d. große Parade über sämmtliche hier zusammengezogene Truppen in der Gegend von Bassenheim. Möglich könnte es übrigens, sicherem Vernehmen nach, seyn, daß sich die Rückreise des Königs aus Italien noch um einige Zeit verzögerte.

Ein frivoler Mord, welcher sich vorgestern in unserer Nähe zugetragen und als dessen unschuldiges Opfer ein braver hoffnungsvoller junger Mann, ein Sohn des Regierungs-Präsidial-Sekretärs Overstolz zu Aachen, gefallen ist, bildet das Stadtgespräch und allenthalben herrscht die größte Entrüstung über diese Frevelthat. Der genannte junge Mann, welcher Beamter im hiesigen königl. Katasterbureau ist, befand sich vorgestern in Gesellschaft eines oder zwei seiner Freunde in einem Weinhause in dem eine halbe Stunde von hier auf der rechten Rheinseite gelegenen Orte Horchheim, welches Dorf in jüngster Zeit dadurch besonders sehr übel berüchtigt ist, daß dorten eine Anzahl junger Bauernflegel sich die gröbsten Brutalitäten und Gewaltthätigkeiten ungestört erlaubten, indem theils die Nachsicht der niederen Verwaltungsbeamten, theils ein wohlgeordnetes Lügensystem sie vor dem strafenden Arm der Gerechtigkeit salvirte und sie so in ihrem frevelhaften Treiben immer nur kühner machte. Der erwähnte junge Mann befand sich nun noch Abends nach 10 Uhr mit seinen Begleitern in der Weinstube, als einer dieser frivolen Bauernjungen, der sich auch bei frühern Gelegenheiten stets sehr hervorgethan hatte, in die Wirthsstube kam und Wein verlangte. Da jedoch die Wirthin, weil schon Polizistunde vorüber sey, demselben, der ohnehin angetrunken schien, als einem Einheimischen Wein zu verabreichen sich weigerte, brach er in größter Wuth in Schimpfreden gegen die fremden Gäste aus, erlaubte sich Mißhandlungen sogar, so daß dieselben nichts besser zu thun wußten, als das Haus zu verlassen. Als Overstolz nun im Begriff war, die Hausthüre herauszutreten, fiel der genannte Bauer welcher vorangeschritten war, mit einem langen Jagdmesser, welches er als Wildprethändler bei sich führte, über ihn her und versetzte dem ganz ruhigen schuldlosen Manne einen Stich in den Unterleib, in Folge wovon derselbe bereits gestern Nachmittags 4 Uhr verschieden ist. Der Verbrecher ist verhaftet und hat in Bezug auf frühere Fälle nun auch schon Geständnisse gemacht, wodurch mehrere seiner Spießgesellen nunmehr arg kompromittirt, ja des Meineids werden angeklagt werden. Hoffentlich wird das öffentliche und mündliche Strafverfahren, mit dessen Einführung man gegenwärtig im Bezirke des ostrheinischen Justiz-Senats zu Ehrenbreitstein beschäftigt ist, eher geeignet seyn, diesem Treiben Einhalt zu thun.

München, vom 25. August. Unter diesem Datum lesen wir in der Rh.- u. M.-Z.: Das neue System der Moral, unter dessen Herrschaft wir hier leben, entwickelt sich immer reizender. Heute, am Ludwigstage, hatte der neuernannte Staatsrath v. Berks die Ehre, der Senora Lola Montez das Diplom zu überreichen, welches sie in den bayrischen Adelstand erhebt und zur Gräfin von Landsfeld ernennt. Die Urkunde ist ausgefertigt von dem Minister des königl. Hauses und des Aeußern, Hrn. v. Maurer, demselben Manne, der, nachdem er in der Staatsrathssitzung vom 8. Februar laut und offen erklärt hatte, die projektirte — Indigenatsverleihung an Lola Montez sey die größte Calamität, die über Bayern kommen könne, dasselbe Indigenats-Patent drei Wochen später, am 28. Februar, eigenhändig vollzog. Hr. v. Berks, dermaliger erster Sekretair der neuen Gräfin, war früher Professor der Geschichte an der Universität zu Würzburg und berühmt wegen seines außerordentlichen Quellenstudiums; er hat nämlich, dessen sich schwerlich ein anderer Gelehrter rühmen kann, Rotteck's Weltgeschichte ganz gelesen und exercirt, so daß sein Collegienheft als ein wortgetreuer Auszug jenes Riesenwerkes galt. Die Anstrengungen dieser Arbeit haben ihn so erschöpft, daß er eine andere niemals unternommen hat und darum, da er den Schatz jener Excepte neidisch der gelehrten Welt vorenthielt, auf seinen eigenen Namen Berks überall in Deutschland incognito reisen konnte. Seine Ernennung zum Staatsrathe hat er sich durch das Anerbieten verdient, der neuen Schutzgöttin, in jeder Weise hold und gewärtig seyn und dieselbe als ächtester Lolamontane gegen alle der alten Moral anhangenden Ultramontanen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, mit Lunge und Zunge, ritterlich vertheidigen zu wollen.

Seinen ersten Probedienst hat er neulich in Würzburg, dem Schauplatze seiner seltenen Lehrwirksamkeit, bestanden. Die dortigen Ultramontanen, insbesondere der Adel, hatten auf den Umgang mit der Lola Montez Infamie gesetzt und einen gewissen Hrn. v. Günther, der ihr huldigte, gezwungen, aus der Harmoniegesellschaft und aus der Liedertafel, deren Vorstand er war, auszutreten.

Lola, in Begleitung ihres Lieblingshundes und des Hrn. v. Günther, will den Hofgarten besuchen, der Soldat am Thore verweigert den Eintritt, weil Hunde mitzubringen nicht erlaubt sey; das Heldenmädchen gibt dem Soldaten eine Ohrfeige, so derb, daß ihm der Helm vom Kopfe fällt; der aber zieht von Leder und will einhauen — da eilt mit Löwenmuth Berks herbei und hilft den Soldaten entwaffnen, der später im Verhör der Wahrheit gemäß bekannte: „daß er das fremde Weibobild, das seine Soldatenehre geschändet, allerdings niedergehauen hätte, wären nicht ihre Lakaien ihr zu Hülfe gekommen."

München, vom 26. August. Viel besprochen wird hier seit einigen Tagen ein Circular-Rescript des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. von Maurer's, wodurch den baierischen Geschäftsträgern, Legationsräthen und Sekretären verboten wird, fremde Orden anzunehmen, als welches fortan ein Vorrecht der wirklichen Gesandten und des Hrn. Ministers seyn solle. Hr. v. Maurer ist dabei, wie man sagt, von der allerdings treffenden Bemerkung geleitet worden, daß es ganz unschicklich sey, wenn ihm Untergebene glänzender decorirt seyen als er selbst. (Rh.-u. M.-Z.)

Darmstadt, vom 29. August. Unsere landständischen Wahlangelegenheiten entwickeln sich hier und in den übrigen Landestheilen weiter. Die „vielen Wahlberechtigten", welche hier die ministerielle Wahlliste hinausgegeben hatten, fanden später für gut, noch eine Anzahl Unterschriften zu ihrem Vorschlage zu sammeln und eine vermehrte Auflage davon zu veranstalten. Unterdessen bemühen sich beide Theile — die liberale und ministerielle — nicht blos um Verbreitung ihrer Vorschläge, sondern auch bereits geschriebener Stimmzettel, den Leuten das Schreiben von 52 Namen zu erleichtern. Man könnte nichts dagegen sagen, wenn nicht der Bürgermeister unserer Stadt, dem Vernehmen nach, in seinem Bureau, also in bürgermeisterlicher Funktion, den Leuten ministerielle Stimmzettel zustellen oder schreiben ließe, Etwas, was mit in einer schon früher lebhaft gerügten, aber nichts destoweniger nicht abgestellten Einrichtung liegt, daß nämlich

die Wähler ihren Weg zum Stimmlokal, in Ermangelung eines anderen Weges, durch das zur Bürgermeisterei gehörige Lokal nehmen müssen. Uebrigens hat es etwas Bedauerliches, daß, während z. B. die Oberpostamtszeitung neulich einen den Liberalen ungünstigen Artikel brachte, ein anderes, in unserem Lande vielgelesenes Blatt, das Frankf. Journal, gar nichts über diese Angelegenheiten bringt. Auf ein deshalb an es ergangenes Anerbieten, in Zukunft die Lücke auszufüllen und zunächst historische Artikel über unsere Wahlangelegenheiten zu liefern, erwiderte dasselbe, daß es davon keinen Gebrauch machen könne. Schon seit vielen Jahren sey nämlich von Seite der in Frankfurt befindlichen großh. hessischen Gesandtschaft mehrere Male an die Censur des Frankf. Journals die strengste Weisung ergangen, in diesem Blatte alle und jede Artikel, welche sich auf Wahl-Angelegenheiten bezögen oder in irgend welcher Weise auf die Wahlen einzuwirken suchten, nicht allein nicht zuzulassen, sondern dieser Weisung sey auch noch die weitere Drohung beigefügt gewesen, falls dennoch Artikel im Frankf. Journal, die sich auf Wahlangelegenheiten bezögen, erscheinen, jenes Blatt im Gebiete des Großherzogthums ein unwiderrufliches Verbot treffen würde. Noch in jüngster Zeit sey jene Weisung durch die Frankfurter Censur, in Folge einer Reklamation des hessischen Minister-Residenten, der Redaktion jenes Blattes erneuert mitgetheilt worden. Unter diesen Umständen ist denn freilich nicht zu verwundern, wenn jenes Blatt so anhaltend über die bezeichneten Gegenstände schweigt.

(D. Z.)

◎◎ Frankfurt, vom 31. August. Maßgebend für die heutige Stimmung der Italiener gegen die Deutschen ist die Schilderung, welche davon der zu Livorno residirende Geschäftsführer eines hiesigen bedeutenden Handelshauses entwirft. Durch einen längern als zwanzigjährigen Aufenthalt an diesem Handelsplatze gleichsam eingebürgert, hatte er bisher nur Beweise von Achtung und Wohlwollen in den Kreisen, worin er sich bewegte, eingeerntet. Namentlich wurde er in dem Café, wo er, nach dortiger Landessitte, seine Abende verbrachte, von den übrigen Gästen mit großer Zuvorkommenheit behandelt. Allein in neuester Zeit hat, berichtet er, seine gesellschaftliche Stellung eine höchst unangenehme Veränderung erlitten, indem bis auf ihn, dem politisch vollkommen harmlosen Mann, der Haß sich erstreckt, von dem der Italiener gegen den Deutschen entflammt ist. Um nun nicht bei dem Ausbruche dieser Gesinnung in widerliche Berührung mit den Eingebornen zu kommen, sieht sich unser Landsmann genöthigt, für jetzt wenigstens seine bisherigen geselligen Gewohnheiten aufzugeben und sich namentlich des Besuchs jenes Café und anderer öffentlichen Orte zu enthalten, wo er, wenn auch nicht thätlich, so doch durch die bekannte Zungenfertigkeit der Italiener in seiner Nationalität verletzt zu werden Gefahr läuft.

Noch in der zweiten Hälfte der vorigen Woche sah man der heutigen Abrechnung für Ende August nicht ohne einige Besorgnisse entgegen; denn der Platz war kürzlich wieder mit 5prozentigen spanischen Effekten überreichlich versorgt worden und die Geldmittel warden mit jedem Tage knapper, zumal unsere Banquiers, namentlich Rothschild, Prolongationen und Depots für Ultimo kündigten. Indeß erschlossen sich, noch bevor die Woche zu Ende ging, neue Geldquellen; namentlich gab die Rechneikasse 100,000 fl. gegen Diskonto-Wechsel her; und somit ist die Liquidation heute von Statten gegangen, ohne daß man von einem Mißfallen gehört hätte.

Frankreich.

Man liest in der O.-P.-A.-Z. in einem Schreiben aus Paris: Graf Sebastiani soll sich weder in Lyon, noch in Genf, noch in Nizza, sondern in Vevay (Schweiz) aufgehalten haben, als die Trauerkunde zu ihm gelangte. Vielleicht hat ihn die Todesbotschaft bei der Lesung einer hiesigen Zeitung, vielleicht durch einen Fremden getroffen. Genug, er soll sich auch hier, wo es sein einziges vielgeliebtes Kind gilt, männlich wie ein Römer, würdig, Napoleons Freund und Landsmann zu seyn, und des ihm verliehenen wohlverdienten Marschallstabes gezeigt haben. Er ist gefaßt und ernst! Heute (den 28.) wird er von seiner Familie gewiß und unwiderruflich hier erwartet. Doch wenn er seine Tochter in der düster erleuchteten Magdalenen-Kapelle, gleich Cäsar, reich mit Wunden bedeckt (deren Anzahl von den Aerzten auf 33 angegeben wurde), sehen und den Namen des Mörders hören wird — wird Sebastiani seine alte Römernatur, seinen weltberühmten Heldenmuth, seinen sprüchwörtlich bekannten Gleichmuth und Soldateska-Ruhm bewahren? Zu seiner Ehre gesprochen, wir zweifeln daran.

Man war auch so grausam, die alte Mutter des Herzogs von der ganzen Thatsache zu benachrichtigen, aber die Alte leugnet es, sie weint und ringt die Hände, und will und kann es nicht glauben, denn „sie kennt ihren Sohn zu gut!"

Wie doch so eine Frevelthat einer langen Kette von Unglück und Elend gleicht, Glied an Glied, ohne Ende, unübersehbar!

Die Töchter der Ermordeten (ich spreche hier in der Mehrzahl) sind sehr krank, die Söhne sind moralisch verwundet, und jetzt wird die älteste, in Piemont an einen steinreichen Edelmann verheirathete Tochter die doppelte Todesbotschaft erfahren, die zweite achtzehnjährige, schön und keusch wie Diana, hat, ein zweiter Telemach, ihren Großvater in Frankreich und Italien gesucht, die Wunde in der Brust, den Pfeil im Herzen!

Und die neun Kinder haben, wie nun legal erwiesen ist, von väter- und mütterlicher Seite ein Vermögen von 15 Millionen und in Bälde von vielen Seiten, von wo aus ihnen das Doppelte zufallen muß, mindestens noch 30 Mill. zu erwarten. So reich und doch so arm, scheinbar so glücklich und doch so über alle Maßen elend!

Zum Schlusse wollen wir, statt den Verbrecher ganz zu verdammen, noch einen wichtigen Punkt, der gewissermaßen die That lindert und sie nicht so schwarz erscheinen läßt, gewissenhaft anführen.

Die Herzogin, eine edle und mit den trefflichsten Eigenschaften reich begabte, an Leib und Seele schöne Frau, hatte den unverzeihlichen Fehler: ihre Eifersucht an den Tag zu legen, ihren Gemahl immer und ewig mit Vorwürfen zu überhäufen, auf Schritt und Tritt zu verfolgen oder nachspüren zu lassen, und so wechselte sie in ihrer keine Gränze kennenden Leidenschaft beständig ihre weibliche Dienerschaft, und reizte daher den stolzen Gatten nicht wenig. Auch beging sie die kaum begreifliche Unklugheit, Fräulein Luzy, welche die ganze Familie, besonders die Kinder wegen des einschmeichelnden, sanften Charakters und des lebendigen, vielseitig gebildeten Geistes fast angebetet hatte, plötzlich aus dem Hause zu jagen. Ferner schmähte sie auf ihren untreuen Gemahl bei allen Verwandten und Bekannten, beklagte sich nicht selten bei ihrem Vater, den königlichen Prinzen, der Königin und selbst bei Louis Philipp. Demzufolge wollte sich auch der Herzog zweimal, nach der vollwichtigen Kraft des Gesetzes scheiden lassen, aber die liebende Gattin, die Mutter von vierzehn Kindern war (fünf sind bereits gestorben), konnte sich doch nicht zu diesem Schritte entschließen.

Auch hatte sie den 17. August, wo beide von ihrem Landgute hier ankamen, den Herzog von Neuem mit unerhörten Vorwürfen überhäuft, weil dieser in Begleitung zweier Kinder, welche ihre ehemalige Erzieherin noch immer herzlich lieben, diese besucht und ihr ein Blumenbouquet geschenkt hatte. Auch soll ein Mystère, welches sich nicht so leicht laut erzählen läßt, mit im Spiele gewesen seyn.

Paris, vom 24. August. Unter diesem Datum enthält die Allg. Zeit. einen Brief, noch vor der Katastrophe des Herzogs von Praslin geschrieben. Die Thatsachen, die er enthält, gehören zur Vervollständigung der gräßlichen Prozeßgeschichte. Wir theilen daraus Folgendes mit:

Es scheint gewiß, daß der Herzog den Fall seiner Verhaftung und Beschuldigung vorgesehen. Nicht blos die Fläschchen mit Laudanum und Schwefelsäure beweisen es, sondern auch eine weitere Thatsache, die wir übrigens anders deuten, als die hiesigen Blätter gethan. Als man den Herzog nach begonnener Untersuchung zwang, sich zu entkleiden, entdeckte man eine Schnur mit einer Schlinge, die er unter seinem Hemde auf dem bloßen Leibe verborgen hatte: eine dritte Waffe, hieß es, die er gegen die Herzogin gebrauchen wollte. Uns aber dünkt, diese Schlinge war für ihn selbst bestimmt und sollte ihm dienen, um sich zu erdrosseln, falls er der Schmach einer Verurtheilung nicht entgehen könnte. Wollte er sich derselben gegen die Herzogin bedienen, so hätte er sie nicht unter seinem Hemde verborgen; dahin brachte er sie offenbar erst nach der That und zu keinem andern Zwecke, als dem so eben genannten, einer vorbehaltenen Selbstentleibung....

Als Vorsichtsmaßregeln des Mörders bewähren sich folgende: nicht nur war die Klingel im Alkove des Bettes verrückt oder die Schnur derselben abgeschnitten, nicht nur war das Nachtlicht entfernt, sondern auch der Drücker, die Klinke an einer Thüre, die aus dem Schlafzimmer der Herzogin in andere Theile der Wohnung führte, war abgeschraubt, und erst als die Unglückliche beider Rettungsmittel sich beraubt sah, scheint sie sich mit der letzten Anstrengung unter den Streichen ihres Henkers bis zum Kamin geschleppt zu haben, wo sie die dort befindliche Klingel heftig zog. Auch ein Schlüssel, der gewöhnlich im Vorzimmer an einem bestimmten Orte hängt und dessen sich das Hausgesinde bedient, um Morgens in das Innere des Schlafgemachs der Gebieterin zu gelangen, war von seiner Stelle entfernt. So erklärt sich, daß Bedienter und Kammerfrau eine Weile verloren, ehe sie ihrer Herrin beispringen konnten; ohnehin hatte die Kammerfrau, eine verheirathete Frau und im Zustande der Schwangerschaft, sich erst ganz ankleiden wollen, bevor sie herabkam. Der Bediente war es, der zuerst an die Thüre stürzte; dort hörte er noch, wie die Herzogin rief und schrie, und da er nicht öffnen konnte, so lief er schnell hinaus in den Garten, wo er den Herzog bemerkte, der sich rasch von seinem Fenster zurückzog. Derselbe Bediente war es auch, der die Polizei gleich am ersten Morgen auf den Herzog als Mörder seiner Gattin hinlenkte. Man hatte ihn in ein Zimmer abgesondert und durch Polizeidiener bewachen lassen, da sagte er der Untersuchungsbehörde: „nicht bei mir, sondern bei dem Herzog selbst müßt ihr den Mörder suchen."

Ein Moment, für den die menschliche Sprache keinen Ausdruck hat, bei dessen Erinnerung sich einem die Haare sträuben, muß der gewesen seyn, wo die Herzogin, nach den ersten Streichen auffahrend, die Hand und die Züge dessen erkannte, der sie schlachtete, wo sie wie ein gehetztes Wild vor seinem Dolche fliehend, Tische, Stühle und Geräth im Zimmer umstieß, bis sie mit dem letzten erlöschenden Athemzuge zu seinen Füßen niederstürzte. Shakespeare allein, der alle Tiefen des menschlichen Herzens erkannte, Shakespeare allein hatte einen solchen Auftritt in der Ermordung Desdemona's durch die Hand des Mohren Othello geträumt! Und dieser Mensch ist nicht wahnsinnig geworden vor Entsetzen! Er war der letzte der herbeikam; natürlich, er mußte erst die verrätherischen Merkmale seines Verbrechens entfernen, Taschentuch und Schlafrock verbrennen, darum sah der Bediente, der in den Hof gerannt war, um diese ungewöhnliche Stunde Rauch aus dem Kamin seines Zimmers aufsteigen. Wie er nun endlich an die Mordstätte zurückkehrt, sind seine Aeußerungen die des einfachen Erstaunens, er ist verwundert wie das habe geschehen können, er findet es außerordentlich, absonderlich abscheulich, und bedenkt sich eine zeitlang, ehe er selbst Hand anlegt, um die Herzogin aufzuheben und ihre blutigen Blößen zu bedecken ....

Und in diesem Augenblick der allgemeinen Bestürzung, der allgemeinen Klage über Bestechung und Gewissenshändel läßt das Ministerium in Saargemünd den General Gudin, Bruder (nicht Oheim, wie man irrthümlicherweise sagte) des „unglücklichen" Spielers in Chantilly, zum Deputirten ernennen. Das Journal des Debats aber findet wahrscheinlich, daß alles zum Besten ist, denn es schreibt gelehrte Abhandlungen über das literarische und kirchliche Verdienst von . . . Bossuet. Dulce otium!

Paris, vom 30. Aug. Die Ereignisse in Italien veranlassen heute das Journal des Debats zu einer längern Besprechung derselben, welche, sofern man anzunehmen Grund hat, daß das genannte Blatt die Ansichten des Ministeriums vom 29. Okt. vertritt und ausspricht, ein um so größeres Interesse hat, als der in Frage stehende Artikel neben einem leisen und sanftmüthigen Tadel der Schritte Oestreichs augenscheinlich große Besorgniß über den Umfang der vom Papst angekündigten oder begonnenen Reformen und über die Art und Weise ihrer Durchführung athmet. „Die Besetzung Ferrara's durch die östreichischen Truppen" — sagt das Journal des Debats — „ist ein Gegenstand der Polemik geworden, dessen sich die meisten französischen und fremden Zeitungen bemächtigt haben. Während der Papst Protestationen veröffentlicht, welche geeignet sind, das italienische Volk in Flammen zu setzen, und während mehrere mit Censurgenehmigung im Kirchenstaate und in Toscana erscheinende Blätter sehr starke Angriffe nicht allein gegen Oestreich, sondern auch gegen Frankreich enthalten, läßt das Wiener Kabinet im östreichischen Beobachter eine Apologie des Verfahrens des Grafen Auersperg erscheinen, welcher die kaiserl. Truppen in Ferrara befehligt. Die englischen Journale sind kaum von den Protestationen des Kardinals Ciacchi unterrichtet, so erklären sie sich offen zu Gunsten Pius' IX., und einige derselben haben nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit die französische Regierung und ganz Frankreich, wo man beabsichtigen soll, den Papst den Oestreichern zu überliefern, aufs äußerste anzugreifen. Es versteht sich von selbst, daß die Oppositionsblätter in Frankreich mit den Feinden unserer Regierung und unseres Landes im Auslande gemeinsame Sache machen.

Wir wollen für heute nur wenige Worte über eine Frage sagen, auf die wir ohne Zweifel noch häufig werden zurückkommen müssen. Unserer Ansicht nach, welche Rechte die östreichische Regierung auch durch den Wiener Traktat erlangt hat, Rechte, die wir hier nicht zu erörtern haben, ist es sehr zu bedauern, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht den status quo gegenüber der päpstlichen Regierung aufrecht erhalten. Welche Besorgnisse der Zustand von Mittel-Italien in Wien auch erregen mag, es scheint uns, daß ein so ungestümes und unerwartetes Verfahren nicht gerechtfertigt war. Die östreichische Regierung kennt die italienischen Zustände zu gut, als daß sie nicht hätte voraussehen sollen, welche Gährung die Besetzung von Ferrara hervorbringen würde, und wir begreifen nicht, daß man nicht gefühlt hat, daß ein solcher Schritt in den Augen Europa's als eine Herausforderung erscheinen müsse.

Nachdem wir uns in dieser Beziehung so offen ausgesprochen, nehmen wir keinen Anstand, hinzuzufügen, daß wir in einer Angelegenheit, welche, von der Frage der Zeitgemäßheit abgesehen, sich im Grunde auf die Interpretation des Art. 103 der Wiener Kongreß-Akte reduzirt, es vielleicht lieber gesehen hätten, daß der Papst seine Protestationen an die Mächte richtete, welche den Wiener Traktat unterzeichneten, und nicht direkt seine Unterthanen an einem Streite betheiligte, der nach unserer Ansicht nur auf diplomatischem Wege und zwischen Regierung und Regierung verhandelt werden darf. Es ist kein Zweifel, daß in einer rein diplomatischen Unterhandlung die Rechte der päpstlichen Regierung von der Mehrheit der großen Mächte wären aufrecht erhalten worden, und da wir glauben, daß das Wiener Kabinet zur Zeit nicht die Absicht hat, offen die Feindseligkeiten in Italien zu beginnen, so ist aller Grund zur Annahme vorhanden, daß diese Unterhandlungen von Erfolg gekrönt worden wären. Gegenwärtig haben sich neue Schwierigkeiten erhoben. Einerseits sind durch die Protestationen des Kardinals Ciacchi die diplomatischen Beziehungen zwischen Rom und Oestreich minder freundlich geworden, andererseits ist die durch diese Protestationen hervorgerufene Aufregung so groß, daß sie, wenn es nicht gelingt, sie zu beschwichtigen, das glorreiche Werk Pius IX. stören und bis zu einem gewissen Grade den Frieden Italiens bedrohen könnte.

Auf die Angriffe gewisser radikalen Zeitungen, welche in Mittel-Italien erscheinen, haben wir keine Antwort. Frankreich wird nie aufhören, seine Sympathien für die gesetzlichen und friedlichen Reformen darzuthun, welche auf der Halbinsel ins Werk gesetzt werden, und unsere Regierung, davon sind wir überzeugt, wird alle nöthigen Maßregeln treffen, die Unabhängigkeit der italienischen Fürsten, wenn sie bedroht seyn sollte, zu vertheidigen. Sprechen wir es aus: wir würden es nicht begreifen, daß Jemand in Italien interveniren könnte, ohne von Seiten Frankreichs, welches seinen Rechten nicht entsagt, sofortige und energische Demonstrationen zu veranlassen. Es frägt sich nur, ob die exaltirten Parteien in Italien, wenn sie die Sache zum Aeußersten trieben, nicht eine Verantwortlichkeit auf sich nähmen, die sie erdrückte.

Die Sprache einiger englischen Blätter setzt uns nicht in Erstaunen. Ohne uns auf die abgedroschenen Beleidigungen einzulassen, welche sie gegen Frankreich schleudern, können wir uns ihrer Sympathien für die Freiheit Italiens nur freuen. Wir begreifen, daß man in dem Vaterlande Nelsons, der vor einem halben Jahrhundert den neapolitanischen Patrioten einen so wirksamen Schutz verlieh, das Bedürfniß fühlt, einen neuen Lord Bentink ins Mittelmeer zu senden, um, wie im Jahre 1814, die Unabhängigkeit Italiens zu proklamiren. Hoffen wir, daß das englische Kabinet diesmal nicht nach den Ereignissen seine Agenten desavouirt, wie es vor 30 Jahren Lord Castlereagh gethan."

Paris, vom 31. Aug. Das Journal des Debats und mit ihm die Mehrzahl der heutigen Morgenblätter füllen sich ausschließlich mit dem Bericht, den Paoquier der gestrigen Pairskammer in geheimer Sitzung vorlas. Ihm ist eine Menge Briefe beigefügt, die die Herzogin mit ihrem Gatten

Praslin seit langen Jahren wechselte. Aus ersterem geht hervor, daß Praslin positiv nichts gestanden hat; aus letzteren sieht man, daß rücksichtlich der Kindererziehung ein langjähriger Zwist zwischen den Gatten obwaltete. Pasquier behauptet jedoch, daß das Kabinet fest entschlossen gewesen sey, den Herzog köpfen zu lassen, wenn er am Leben geblieben. Durch eigene Vergiftung habe er sich nur den Tod durch Henkershand erspart.

— Das Kabinet scheint rücksichtlich Spaniens, Italiens und der Schweiz endlich zu einem Entschluß gekommen zu seyn. Gestern fand in St. Cloud unter dem Vorsitz Ludwig Philipps ein Ministerrath statt, nach dessen Beendigung Kuriere nach Madrid, Rom, Neapel und London flogen.

Lyon, vom 24. August. Wie wenig Seiten sind in Sue's Mysterien von Paris noch übrig, die nicht, durch Belege aus neuester Zeit, den Roman in Geschichte verwandelten. Vor einigen Wochen erdrosselte auf der Croix-Rousse ein wohlhabender Arbeiter seine Frau bei Nacht im Bette; vor drei Tagen ward er zum Tode verurtheilt, ohne mildernde Umstände. Die Geschichte ist wenig in der Stadt bekannt. Nun kommt aber die Nachricht desselben durch einen Pair verübten Verbrechens zu uns und keinem Menschen bleibt das Ereigniß unbekannt. Le désespoir est le conseiller du crime (Lamartine Gir. VI. 13). Der Verzweiflung aber müssen eine Reihe verwerflicher Handlungen vorhergehen. Narrheit die bis zur Verzweiflung gesteigerte Leidenschaft nennen wollen, heißt alle Ethik umstoßen. Die Pairskammer ist mit ihren ausschließlichen Rechten in der öffentlichen Meinung gerichtet, verloren. Man erkennt das Privilegium erst als Unrecht an, wenn es zu schreienden Thatsachen kommt. Was hilft es, eine Anzahl Journale wegen ihrer diesen Prozeß besprechenden Artikel mit Beschlag zu belegen, wenn man nicht verhindern kann, daß dieselben Gedanken am folgenden Morgen unter mildern Formen ins Volk gebracht werden? Dolch, Gift und Kugel sind fast politische Mittel geworden. Wer den Zusammenhang eines Verbrechens mit allen andern kennt, muß leider glauben, daß dem mittleren dieser drei Agentien eine große, uns meistentheils unbekannte Rolle zukommt. Die hiesige Gazette benutzt diese Gelegenheit, auf eine christliche Erziehung, welche die Universität nicht gebe, aufs neue zu dringen. Aber ich glaube, obgleich mir die französische Erziehung sehr mangelhaft scheint, daß die ethischen Momente in dem religiösen Unterricht dem theologisch-dogmatischen Elemente gegenüber zu sehr in den Hintergrund treten und äußere ascetische Formen die eigentliche Geistesascese zu sehr verdrängen. Vielleicht nicht in Frankreich allein! (A. Z.)

Großbrittanien.

London, vom 30. Aug. Leeds Mercury gibt das Resultat der neuen Parlamentswahlen „nach bester Erkundigung" folgendermaßen an: 336 Liberale aller Farben, 201 Protectionisten und 117 Peeliten, so daß also die Liberalen gegen die vereinigten Conservativen nur 18 Stimmen Majorität hätten. Der Mercury schließt hieraus auf eine kurze Lebensdauer entweder des Parlaments oder des Ministeriums.

— Heute früh um 11 Uhr versammelte sich eine Spezial-Jury, um über die Leichen derjenigen fünf Personen Todtenschau zu halten, welche bei der Explosion auf dem Themse-Dampfboot „The Cricket" ums Leben gekommen sind. Die Jury bestand aus 17 Männern, die sämmtlich aus der Gegend, wo das Unglück stattfand, zum Zweck der genauen Untersuchung des ganzen Vorfalls erwählt worden. Herr Bedford fungirte als Coroner. Es wurde eine Menge Zeugen verhört, die theils selbst auf dem Dampfboote gewesen, als die Explosion erfolgte, oder die aus der Nähe zugesehen hatten und dann zur Hülfe der Verunglückten herbeigeeilt waren. Das betreffende Dampfboot wurde, auf Antrag des Vertheidigers der Eigenthümer, der Themsepolizei mit der Anweisung übergeben, daß Niemand ohne Erlaubniß des Coroners oder einer andern zuständigen Behörde an Bord oder in die Nähe der Maschinerie gelassen werden solle. Boot und Maschinerie sollen dann von einem der tüchtigsten Ingenieure untersucht werden. Die Jury vertagte die weitern Verhandlungen auf nächsten Montag und wird inzwischen das Boot selbst in Augenschein nehmen.

— Der „Great Britain" wieder flott! Dieses größte aller Dampfschiffe, das im September vor. Jahres am Eingange der Dundrum-Bay strandete, ist endlich flott gemacht und bereits am 28. Aug., von einem andern Dampfschiff ins Schlepptau genommen, im Hafen von Belfast eingetroffen, um in 1 oder 2 Tagen nach Liverpool zurückzukehren. Damit feiert die englische Ingenieurkunst einen der größten Triumphe, die in Betreff des Emporhebens gestrandeter Schiffe jemals errungen worden. Die ersten Arbeiten zur Rettung des „Great Britain" wurden von Herrn J. Brunel junior angegeben und geleitet; später übernahm Hr. Bremner die Fortführung des Werks, bei dem er vom Capt. Clarton eifrig unterstützt worden.

— Der Banquerot des Hauses Lesley Alexander und Comp. stellt sich nun beträchtlicher heraus, als man gefürchtet. Die Passiva betragen — wie in einer vorgestern gehaltenen Gläubiger-Versamml. festgestellt wurde — 573,502 Pf. St., während die Activa, einschließlich der auf 88,025 Pf. St. angeschlagenen Getreidevorräthe und der auf 100,000 Pf. St. veranschlagten Privatgrundstücke des Herrn Lesley Alexander nur 231,869 Pf. St. betragen, also nur 8 Sch. per Pf. für die Gläubiger herauskommt.

Spanien.

Madrid, vom 23. August. Wir stehen am Vorabend der Krisis, die unfehlbar eine Entscheidung bringen muß. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß die Königin guter Hoffnung ist, und daß sie daher auf eine Aussöhnung dringt. In dieser Noth haben die Königin und Serrano den General Narvaez nach Madrid berufen, und Hr. Ros de Olano, der Vertraute Beider, ist Narvaez entgegengereist, um ihn in alle Einzelnheiten der Lage einzuweihen. Diese Allianz zwischen dem Progressisten Serrano und dem Moderado Narvaez ward schon lange unterhandelt, und die Reisen des Deputirten Zaragoza, der HH. Gonzalez Bravo, Carriquiri u. A. nach Paris hatten darauf Bezug. Das Resultat dieses Bündnisses der beiden Generale läßt sich noch nicht voraussehen, da man nicht weiß, wer von ihnen dem Andern die meisten Zugeständnisse gemacht hat. Möglich auch, daß Narvaez, den ein Moderado-Ministerium aus Madrid entfernte, sich den Progressisten anschließt und sich für die Ehescheidung erklärt. Bemerkenswerth ist, daß, den Heraldo*) ausgenommen, alle Journale sich gegen Narvaez' Rückkehr aussprechen. Die Pallastfrage kann nur gütlich gelöst werden, wenn Serrano einwilligt, Madrid zu verlassen; — bleibt Narvaez nun Moderado, so macht vielleicht Serrano ihm diese Konzession. (D. Z.)

Niederlande.

Die holländischen Blätter fahren fort, auf den angeblichen Entschluß des Königs, die Last der Regierung in andere Hände zu legen, hinzuweisen, und die Personen zu besprechen, die zu Uebernahme der Regentschaft die geeignetsten wären. Hier wie in den südlichen Niederlanden, wo ebenfalls ein der Krone müdes Haupt nach der Ruhe des Privatlebens sich sehnen soll, ist die Wahl einer etwanigen Regentschaft schwer genug, obgleich es in Holland noch ungleich mehr Namen gibt, welche von allgemeiner Geltung umgeben sind, als in Belgien. Ein liberales Blatt bemerkt, daß es der geistvollen Prinzessin von Oranien den Vorzug gäbe vor dem Prinzen Friedrich, dem Spiegelbilde seines Vaters. Die Ungewißheit der Lage wirkt zurück auf die öffentliche Stimmung, und läßt die Partei, die von der Möglichkeit der Wiederauflebung eines Erbstatthalters träumt, zu überraschendem Anwachsen gelangen.

Belgien.

Brüssel, vom 1. September. Die Zahl der flandrischen Bettler, die auf den Straßen und Boulevards der Hauptstadt den Vorübergehenden um Almosen ansprechen, steigt wieder zusehends. So viele ihrer auch täglich aufgegriffen und entweder in die Heimath spedirt, oder im Bettler-Depot untergebracht werden, so scheint es, daß an die Stelle eines Weggeschafften zwei neue Mitbewerber um Beweise der Mildthätigkeit aus der Erde hervorwachsen.

— In Belgien wird die französische Regierung durch die veratorische Maßregel, daß nämlich die belgischen Journale von der franz. Post wegen Nachdrucks der Pariser Feuilletons mit Beschlag belegt werden, noch verhaßter als sie es bereits ist. Daß der Feuilletons-Nachdruck, den die franz. Regierung seit 10 Jahren ruhig durchgelassen, nur ein Vorwand ist, darüber hegt hier Niemand einen Zweifel. Der Grund dieser Maßregel liegt in mißliebigen Artikeln, die sich neuerlich in belgischen Blättern gegen das jetzige Regierungssystem in Frankreich, über die Scandale in hohen Regionen, über die Corruptionsprozesse u. s. w. befunden haben. So mußte denn das französische Feuilleton herhalten, um hinter ihm die wahre Absicht — Fernhaltung nicht wohlmeinender, mißliebiger Artikel — zu verbergen.

— Das Schiff „Adele", das dieser Tage von der belgischen Kolonie Santo-Thomas in Guatemala kommend, eingetroffen, bringt außer einigen Kolonisten, die wegen schlechter Aufführung zurück mußten, mehrere andere mit, welche sich wieder nach Santo-Thomas begeben und nur die Gelegenheit benutzt haben, um ihre Anverwandten ohne Kosten zu besuchen. Von den Kindern, deren Eltern in der Kolonie gestorben, sind nur 4 mitgekommen, die übrigen aber zufolge einer mit dem General Payz geschlossenen Uebereinkunft nach Guatemala geschickt worden, wo sie die nöthige Pflege und Erziehung finden sollen.

Italien.

Rom, vom 20. August. Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß die hiesigen Progressisten, wie wir sie wegen ihrer eigenthümlichen Schattirung, der zufolge sie zwischen die Liberalen und Gemäßigten in die Mitte treten, nennen wollen, nicht bloß auf jede von Seite Frankreichs zu erwartende Hülfe verzichten, sondern auch gegen diese Nation, ihre Repräsentanten, Minister und selbst gegen den König mit einem laut sich äußernden Unwillen erfüllt sind. In welchen Kreisen man auch Anfrage halten mag, bei den Schreiern, bei den Gutwilligen, bei den Unerfahrenen, bei den Scharfsichtigen, ja selbst bei den Erfahrenen, läßt sich nur Eine Stimme darüber vernehmen. Es ist dies um so auffallender, als es zu den diplomatischen Glaubensartikeln gehört, daß die italienischen Liberalen zu den natürlichen Verbündeten der Franzosen zu rechnen seyen. In der That neigte sich die Magnetnadel der Popularität früher allzeit entschieden westwärts. Bei aller Anerkennung des deutschen Verdienstes konnte man nie eine gewisse Antipathie unterdrücken, die sich auf keine Fakta zurückführen ließ, sondern fast ausschließlich in einem politischen Aberglauben, von dem selbst ein Mann wie Gioberti durch und durch beherrscht ist, ihren Grund hatte. Diese Antipathie ist in dem letzten Jahre zusehends gewachsen und die Sympathie gegen die Franzosen gleichzeitig in entschiedener Abnahme. Ja letztere hat dermaßen eingebüßt, daß es dem Grafen Rossi nicht gelungen ist, auch nur einen Zoll breit an Popularität zu gewinnen. Das Volk ist gegen ihn von einer entschiedenen Abneigung beherrscht, die sich bei jeder Berührung mit der Oeffentlichkeit laut und unverholen äußert, und obwohl Graf Lützow gegenwärtig nicht bloß ein verhaßtes Gouvernement, sondern auch dessen handgreifliche Fehler und Unbilden vertreten muß, so ist er doch selbst unter solchen Umständen ein Gegenstand aufrichtiger Verehrung, welche sich in Rücksichten offenbart, die man dem großen Haufen in dem Drang der Schreckensnachrichten kaum würde abfordern dürfen. Selbst Guizet's Rede vom 3. August hat hier Interpretationen erfahren, die den Enthusiasmus, welchen sie bei dem größeren Haufen nach ihrem ersten Eintreffen hervorgerufen hatte, wesentlich gedämpft haben.

Um so lebhafter ist der Enthusiasmus, mit welchem der Artikel der „Times", welcher Lord Palmerstons Intervention und energische Fürsprache in Aussicht stellt, aller Orten aufgenommen worden. **L'appoggio d'Inhilterra a Pio IX.** ist das Losungswort der Tage. Ein Auszug aus jenem Artikel ist in zahllosen Exemplaren verbreitet worden, und Jeder glaubt sich des Beistands dieser Großmacht auf das Positivste versichert. In der Beurtheilung auswärtiger Politik sind die Italiener Kinder. Es scheint ihnen darin nicht bloß an Erfahrung zu fehlen, sondern der Sinn gänzlich dafür abzugehen. Der Grund mag darin zu suchen seyn, daß sie jede politische Erscheinung nach Maßgabe ihrer eigenen Nationalität beurtheilen wollen und sich in die Individualität einer andern Nation, einer Großmacht, eines Gouvernements durchaus nicht zu versetzen vermögen. Statt dabei möglichst einfach und naturgemäß zu verfahren, urtheilen sie immer nur nach den Maximen des Macchiavelli, dessen politischen Katechismus sie heiliger halten als den religiösen des Tridentinischen Konsils. „**Qui non ci vogliono nè Cristi nè Madonne**", soll der Bruder des Kardinals Ferretti zu letzterem gesagt haben, „**qui ci vuol Macchiavelli.**" „**Lasci fare**", war die gutmüthig polternde Antwort des neuen Staatssekretärs, „**lasci fare, fratello mio, un po' dell' uno, un po' dell' altro.**" An gesundem Menschenverstand und grader legaler Benehmensweise thut es aber der Kardinal Ferretti allen Anderen, die sich heutzutage hier mit Politik beschäftigen, zuvor, und von Macchiavellismus in dem hier gebräuchlichen Sinne des Worts, wo es den Inbegriff aller diplomatischen Durchtriebenheit bezeichnet, zeigt sich bis jetzt wenigstens an ihm keine Spur.

Wie stark die Bewegungen im Kirchenstaat und Toscana, nicht bloß in Unteritalien, sondern auch in der Lombardei nachdröhnen, mag der Umstand beweisen, daß der Protest des Kardinals Ciacchi in Mailand drei oder vier Mal an die Mauer angeschlagen gefunden würde. (D. Z.)

Schweiz.

In der Sitzung der Tagsatzung vom 24. August wurden die von den katholischen Ständen unterstützten Beschwerden des Klosters Rheinau gegen die Regierung von Zürich sämmtlich von der liberalen Majorität verworfen. Charakteristisch für den Geist der Schweiz war die folgende Verhandlung.

Tessin hatte einen Antrag auf Abschaffung des Militärdienstes im Ausland gestellt. Der tessinsche Gesandte hatte dabei bemerkt: „Die Fortschritte des Jahrhunderts und die Entwickelung der öffentlichen Meinung haben bewiesen, daß der fremde Militärdienst nicht mehr zeit- und zweckmäßig und daher nicht zuzulassen sey. Früherhin haben die Schweizer in fremdem Dienste, wenn auch für eine ihrem Vaterlande fremde Sache, doch noch Ruhm und Ehre geerntet; allein jetzt haben sich Zeit und Verhältnisse geändert: die Schweizer in fremdem Dienste dienen zu nichts anderm mehr, als zu Unterdrückung der Erhebung der Völker. Daher der Haß, mit welchem die Schweizer in Rom beladen seyen, indem sie unter Papst Gregor das Volk niedergehalten haben; jetzt seyen sie dort in einer ganz entgegengesetzten Stellung. Wenn es wahr sey, daß in Neapel die Revolution immer mehr überhandnehme und daß die dortigen Linientruppen verweigert haben, auf das Volk zu feuern, so sey leicht zu errathen, welche Rolle den Schweizertruppen zufallen und welches ihr dahriges Loos seyn werde." Der Gesandte trug indeß zuletzt doch nur auf die mildeste Form der allmäligen Abschaffung an: die Kantone sollten eingeladen werden, sich der fremden Militärcapitulationen zu enthalten.

Waadt unterstützte den Antrag: „welcher Ruhm für die Schweizer aus den vielhundertjährigen Diensten, die sie Frankreich geleistet haben, hervorgegangen sey? Die französische Kriegsgeschichte kenne tausend Thaten des Kriegsruhms und der Tapferkeit, aber alle würden nur den Franzosen zugeschrieben der Schweizer werde nirgends erwähnt; nur auf zwei Blättern der französischen Geschichte gedenke man ihrer: am 10. August 1792 und am 30. Juli 1830. Tausende von Familien haben wegen dieser fremden Dienste schmerzliche Verluste zu beklagen gehabt, und den einzigen Antheil von Ruhm, den man davon gehabt, sey derjenige, daß noch jetzt mancher sage: seit 1812 habe ich keine Nachricht mehr von meinem Bruder, ich glaube er ist an der Beresina geblieben. Heutzutage dienen die Schweizer hauptsächlich nur dazu, die Völker in Unterthänigkeit zu halten, und deswegen seyen die Militärkapitulationen der Schweizer nicht blos in Italien, wo noch solche Truppen stehen, sondern überhaupt bei allen Völkern in üblen Ruf gekommen, und dies wirke auch auf die Schweiz zurück. Was übrigens die Schweizer sagen würden, wenn ihre oberste Behörde zu Aufrechthaltung ihrer Gewalt sich mit fremden Truppen umgeben würde? Wenn man die fremden Dienste als Schule zur Bildung guter Militärs betrachten wolle, so biete sich den freiwilligen Militärliebhabern eine gute Schule bei den französischen Nationaltruppen in Algerien dar."

---

*) Der „Heraldo" gilt bekanntlich seit Jahren als das Organ des Christinisch-Orleanischen Bündnisses. Manche Stimmen wollen behaupten, Narvaez sey nur in Folge einer zwischen Marien Christinen und Ludwig Philipp getroffenen Verabredung nach Madrid abgereist. Was dieser Annahme einiges Gewicht verleiht, ist, daß das „Journal des Debats" über die Geschäfte des Herzogs von Valencia in Madrid besser unterrichtet zu seyn scheint, als man es dort selbst ist, da die Madrider Blätter noch nichts Bestimmtes davon wissen, daß die Königin Isabelle Narvaez Behufs der Bildung eines neuen Ministeriums zu sich beschieden habe. Die „Debats" und „la Presse", die beiden Hofjournale, scheinen ihre spanischen Nachrichten aus dem „Kapuzinerhotel" zu schöpfen.

Auch Bern erklärte sich gegen den Söldnerdienst. Es bringe einem freien Volke wenig Ehre, seine Söhne um Geld hinzugeben, ihr Blut für fremde Zwecke zu vergießen; die Verfassung von Bern verbiete daher die Militärcapitulationen für die Zukunft. Aber die Kantone hätten einmal das Recht, Capitulationen abzuschließen, und da der Bund sie nicht daran hindern könne, thue er besser, zu schweigen.

Zürich verwies den Antrag ins Gebiet der frommen Wünsche. Einige katholische Stände erinnerten an den alten Ruhm der auch im Ausland bewährten schweizerischen Tapferkeit, an die Ehre, welche der fremde Dienst auf viele Familien gehäuft. Zuletzt erklärten sich für den Antrag nur 2½ Stände. Und doch wird jener Solddienst im Ausland längst in Schweizer Blättern selbst als der Eidgenossenschaft unwürdig, ihre Ehre verletzend dargestellt.

China und Indien.

Ueber Marseille haben wir Nachrichten aus Ostindien erhalten, die aus Bombay vom 18. Juli datirt und von geringer Bedeutung sind. Einige Radschas haben das Verbrennen der Wittwen und das Umbringen der Kinder verboten und mit harten Strafen belegt. Der Maharadschah von Dschebpur hat dem Sclavenhandel ein Ende gemacht und jeden in seinem Lande befindlichen Sclaven für frei erklärt. Aus China lauten die Berichte sehr drohend.

Das „Overland Hong-Kong register" vom 24. Mai bemerkt, daß die Feindseligkeit der Chinesen gegen die Engländer täglich steigt. Briefe aus Canton vom 21. bis 23. Mai sprechen davon, daß Tausende von Chinesen einige kürzlich von den Engländern errichtete Baulichkeiten in Brand zu stecken versucht haben und durch ein Detaschement englischer Truppen zurückgetrieben worden. Es ging das Gerücht von einem Angriff, den die Chinesen gegen Hong-Kong beabsichtigen. Sie wollten, hieß es, den chinesischen Theil der Stadt in Brand stecken, dadurch die Aufmerksamkeit auf den Ort des Feuers lenken und während dem im andern Theile der Stadt sich der englischen Beamten bemächtigen. Die letzteren haben außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen und die Truppen sind konsignirt. Es scheint, daß dem Key-Yng verschiedene Vorschläge zu Mordangriffen gegen die Engländer gemacht worden. Namentlich soll der Gouverneur von Sici-Hing den Key-Yng dringend gebeten haben, einen Befehl zur Ausrottung der Engländer zu erlassen und als er ihn nicht dazu vermocht, soll er den Plan gefaßt haben, 300 Chinesen auf kleinen Fahrzeugen nach Hong-Kong zu schicken, wo sie unter dem Anschein von Handeltreibenden die englischen Soldaten überfallen und niedermachen sollten. Im Allgemeinen ist man auf einen neuen Krieg gefaßt. Die Engländer ziehen Verstärkungen herbei und die Erbitterung der Chinesen ist kaum mehr im Zaume zu halten. Man brauchte nicht zu erstaunen, wenn binnen Kurzem die Nachricht von der Eroberung Cantons und von der Absendung einer Expedition gegen Peking einträfe.

Africa.

Nach Berichten aus Alexandria vom 12. August sind bei dem neulichen Erdbeben in Cairo über 60 Menschen ums Leben gekommen.

* Lintorf, vom 29. August. Der heutige Tag war für viele Einwohner der hiesigen Gemeinde, ja mehr oder weniger für alle ein froher, ein Festtag. Die Gewerkschaft der hiesigen Muthung Friedrichsglück hatte nach langem kostspieligen Suchen und Schürfen die Freude, am Montag den 23. d. M. ein bedeutendes Bleistoß anzufahren.

Dieses wurde heute vom königl. Bergamte abgenommen und bei dieser Gelegenheit sämmtlichen Arbeitern ein herrliches Fest bereitet. In der schönsten Freude waren alle vereinigt und brachten unter Böllerschüssen und Becherklang der humanen Gewerkschaft, so wie den umsichtigen Leitern der Arbeiten manch herzliches: Glück auf!

Auch wir stimmen mit ein und wünschen, daß aus Friedrichsglück ein Glück und ein Segen für unsere des Segens so sehr bedürftige Gemeinde entsprießen möge; daß der verehrten Gewerkschaft, die in der harten Zeit der Noth immer vielen, ja bis an 80 Menschen reichlichen Verdienst gereichte, auch jetzt reichliche Vergeltung für ihre Mühe und Opfer zu Theil werde!

Wie man vernimmt, sind die Aussichten sehr günstig. Das angefahrene Flötz, 20" mächtig, soll nach der Aussage von Sach- und Ortskennern nur ein Seitenflügel eines mehr als zweimal so mächtigen Hauptflötzes seyn. Möge auch dieses bald gefunden werden und den Muth und die Ausdauer der Gewerke noch mehr beleben! Darauf ein herzliches, frohes: Glück auf!

Börsen-Nachrichten.

Berlin, vom 28. August. Die in diesen Tagen stattfindende Liquidation drückt die Course der meisten oder doch solcher Eisenbahn-Effekten, welche von den kleineren Spekulanten abgenommen werden sollen und verkauft werden müssen. Nichtsdestweniger aber wirkten auch in dieser Woche die niedrigeren Notirungen auswärtiger Börsen ungünstig; die Unthätigkeit im Geschäft dauert fort, und die Tendenz blieb weichend. Aus diesen Veranlassungen sind Köln-Minden von 97⅓ bis 96¾ %, Friedr. Wilh. Nordb. von 73 bis 72¼ %, Anhalter Lt. B. von 107½ bis 107 %, Stettiner von 114 bis 112⅓ %, Niederschl.-Märk. von 90⅓ bis 90 %, Thüringer von 97¼ bis 96⅓ % gewichen. Da jedoch kein besonderer Grund für das Fallen vorlag, so fanden sich zu vorstehenden Notirungen gute Käufer, und es zeigte sich auch heute am Schluß der Börse ziemliche Kauflust. Die Quittungsbogen einiger Bahnen waren schwer verkäuflich, und es fielen Stargard-Posen von 85 bis 84½ %, Magdeburg-Wittenberger von 85¼ a 85¼ %, wozu mehr Brief als Geld blieb. Von auswärtigen Aktien ging nur in Rotterdamer Einiges um; der Cours schwankte zwischen 102 a 100 %, und blieb heute 100 bezahlt und Brief. Alle übrigen Aktien hielten sich ziemlich fest; Potsd.-Magdeb. waren a 94½ % begehrt, Halberstädter wurden mit 115½, und 115 % bezahlt, doch beschränkte sich der Umsatz darin nur auf kleine Posten.

Auch in inländischen wie in fremden Fonds blieb, bei unveränderten Coursen, das Geschäft unbedeutend. Preußische Bank-Antheile wurden einiger Realisirungen wegen für den Ultimo billiger und heute a 105 % erlassen.

In Wechseln war der Umsatz beträchtlich; es zeigten sich für die meisten Valuten Abgeber, daher auch die Notirungen etwas nachgaben. Besonders begehrt blieb nur Frankfurt a. M., Augsburg, Leipzig und Breslau, alle übrigen waren mehr zu haben als zu lassen.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 2. Septbr. Morgens 7 Uhr: 12 Fuß 7 Zoll. Wind: Süd-West.

Für die Abgeordneten in Arnsberg ist bei der Exped. d. Bl. eingegangen:
1) Von Fräul. Schmidt 1 Thlr. Kassenw.

Kunst-Verein
für die
Rheinlande und Westphalen.

Die hiesige Kunst-Ausstellung bleibt noch bis Ende des laufenden Monats, in den bisherigen Stunden des Tages, von Vormittags 11 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags, dem Publikum geöffnet.

Düsseldorf, den 3. September 1847.
Der Verwaltungsrath.
A. A.: Wiegmann.

Z.∴d.∴3 V.∴Instr.∴☐ 1. Gr.∴½ A.∴6½.

Anzeigen.

Der Brenn- und Beleuchtungs-Materialien-Bedarf der Königlichen Regierung, der Kunstakademie und des Treibhauses im botanischen Garten hierselbst, in ungefähr 5150 Scheffeln oberruhr'schen Schrottgerisses, 300 Talgkerzen und 300 Quart gereinigten Oels bestehend, und zwar jeder dieser Artikel besonders, soll vor dem Königlichen Regierungs-Sekretär Meese I. in dessen im Regierungs-Gebäude belegenen Geschäftszimmer,
am Montag den 6. September d. J.,
Morgens 9 Uhr,
an die Mindestfordernden verdungen werden.

Lustragende werden dazu eingeladen, mit dem Bemerken, daß ihnen die Bedingungen im Termin werden bekannt gemacht werden.

Düsseldorf, den 19. August 1847.
Königliche Regierung.
Frhr. v. Spiegel.

Bekanntmachung.

Die vom Herrn Landrath für executorisch erklärte Heberolle der Kommunal-Einkommensteuer pro 1847 liegt vom 3. bis einschließlich den 10. d. M. in meinem Sekretariate, Stube Nr. 17, zur Einsicht offen.

Düsseldorf, den 1. September 1847.
Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der Beiträge zu dem Competenz-Zuschusse des Kaplans in Bilk für 1847 liegt während drei Tagen, den 3., 4. und 6. d. M. in meinem Sekretariate, Stube Nr. 15, zur Einsicht offen.

Düsseldorf, den 1. September 1847.
Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen Verpachtung der Rheinfähre an der Schnellenburg wird hierdurch Termin
auf den 14. September d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
in unserm Geschäftslokale angesetzt.

Die Verpachtungsbedingungen können bei uns jederzeit eingesehen werden.

Düsseldorf, den 31. August 1847.
Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Die Berichtigung der rückständigen direkten Steuern wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Düsseldorf, den 1. September 1847.
Königliche Steuerkasse,
Lücker.

Feuer- und See-Versicherung,
Marmorhandlung,
Stopfenlager,
bei
Joseph Bel in Köln,
Marspfortengasse Nr. 1.

Auf Anstehen der Erben Peter Müngersdorf zu Golzheim sollen
am Montag den 6. September d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
auf dem Gute „am Hippert" zu Golzheim folgende Immobilien öffentlich verkauft werden:

I. Immobilien in der Kataster-Gemeinde Derendorf gelegen:

1) Das Gut, „am Hippert" genannt, zu Golzheim, an der von Düsseldorf nach Kaiserswerth führenden Chaussee gelegen, bestehend aus massiv in Stein gebauten Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, 1 Morgen 97 Ruthen 20 Fuß Garten und 1 Morgen 9 Ruthen 60 Fuß Gartenland. Das Wohnhaus enthält zwei schöne Keller, zwei große übereinander gelegene Speicher nebst Bodenkammer, auf dem ersten Stock einen geräumigen Saal nebst 5 anschießenden Zimmern, im Erdgeschoß 2 Wirthschaftszimmer, 2 Schlafstuben und Küche; die Nebengebäude enthalten Stallung für 30 Pferde, welche besonders bei dem jährlichen Pferderennen benutzt worden sind, Stallung für 8 Kühe, Schweinestall, ein bequemes Backhaus und eine große Scheune. Das Gut eignet sich wegen seiner angenehmen Lage in der Nähe von Düsseldorf sowohl zum herrschaftlichen Landsitz, als zum Betriebe einer Wirthschaft, die auch seit langen Jahren vortheilhaft darauf geführt worden;

2) 1 Morgen 92 Ruthen 70 Fuß Ackerland, gränzend an Spicker, Heuschen, Vicarie St. Crucis und den Weg nach Derendorf;

3) 1 Morgen 55 Ruthen 10 Fuß Ackerland, gränzend an die Kaiserswerther Chaussee, Spicker, Derendorfer Pastorat u. Wirtz;

4) 2 Morgen 49 Ruthen 10 Fuß Ackerland und 128 Ruthen 30 Fuß Lache im Holzfeld, gränzend an den Weg von Düsseldorf nach Rath, an Knecht und Weimar.

II. Immobilien in der Kataster-Gemeinde Golzheim gelegen:

5) 1 Morgen 162 Ruthen 50 Fuß Ackerland, im Rheinfeld, gränzend an Joh. Kels, Vicarie zu Düsseldorf, die Kaiserswerther Chaussee und v. Frentz;

6) 4 Morgen 9 Ruthen 80 Fuß Ackerland, im Golzheimer Feld, gränzend an Herm. Kels, von Frentz, v. d. Ruhren, die Kaiserswerther Chaussee und einen Weg;

7) 75 Ruthen Ackerland daselbst, gränzend an den Weg, v. Frentz, v. d. Ruhren und den Rhein;

8) 1 Morgen 50 Ruthen 70 Fuß Ackerland daselbst, gränzend an Hengstenberg, Jak. Sper, Putz und den Leinpfad;

9) 1 Morgen 119 Ruthen 70 Fuß Ackerland, am schwarzen Berg, gränzend an die Kaiserswerther Chaussee, die Armen zu Düsseldorf, Math. Müngersdorf und Clasen;

10) 2 Morgen 17 Ruthen 50 Fuß Ackerland daselbst, gränzend an Wolf, Sterken, Putz und Cronn.

III. Immobilien in der Kataster-Gemeinde Stockum gelegen:

11) 1 Morgen 102 Ruthen 90 Fuß Ackerland im Rheinfeld, gränzend an den Weg, Kapff und Kels;

12) 90 Ruthen 70 Fuß Ackerland und 92 Ruthen 80 Fuß Oede in der Grieth, gränzend an Bieger, Sterken, Hengstenberg und den Damm.

Die Grundstücke werden in den angegebenen Parzellen verkauft. Die Bedingungen und die Vermessungs-Karte sind bei dem unterzeichneten Notar einzusehen.

Düsseldorf, den 21. August 1847.
Coninx.

[400] In der Mitte der Stadt wird ein geräumiges Local zur Führung einer soliden Restauration gesucht. Anerbietungen unter D. E. können in der Exped. d. Bl. abgegeben werden.

Alleestraße Nr. 432 sind möblirte Zimmer zu vermiethen.

Rheinische Dampfschiffahrt.

Kölnische Gesellschaft.

Von **Düsseldorf** täglich Morgens 9½ Uhr nach **Duisburg, Wesel** und **Arnheim**, im Anschluß an den letzten Zug nach Amsterdam.

„ **Arnheim** täglich Morgens 6 Uhr nach **Wesel, Düsseldorf** und **Köln**.

„ **Düsseldorf** Abends 6 Uhr nach und oberhalb **Köln**.

„ **Köln** Morgens 5¼ Uhr nach **Mainz**, im Anschluß an den letzten Zug nach Frankfurt.

„ **Köln** Morgens 7 Uhr nach **Arnheim**, im Anschluß an den letzten Zug nach Amsterdam.

„ **Köln** 9½ Uhr Morgens nach **Coblenz**, im Anschluß an die ersten Züge von Aachen und Hamm.

„ **Köln** 12½ Uhr Mittags nach **Coblenz**, nach Ankunft des 1. Zuges von Hamm und des 2. von Duisburg, Elberfeld und Düsseldorf.

„ **Köln** Abends 9½ Uhr nach **Mannheim**, im Anschluß an die letzten Züge von Belgien und Hamm.

Nähere Erkundigungen am Rhein und Elberfelderstraße Nr. 762.

Düsseldorf im April 1847.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 3 Uhr starb nach einem zehntägigen Krankenlager, an den Folgen einer Unterleibsentzündung unsere gute Mutter,
Elise Burchartz,
geb. Büsen,
frühzeitig gestärkt durch die Heilsmittel der kath. Kirche, in dem Alter von 66 Jahren. Wer sie gekannt hat und weiß, was sie für uns gethan, wird diesen schmerzlichen Verlust, welchen wir dadurch erlitten, ermessen können.

Um stille Theilnahme bitten
Die hinterbliebenen Kinder und Schwiegerkinder.

Schneidemühle, bei Düsseldorf, den 1. Sept. 1847.

Unterricht
in der kaufmännischen doppelten Buchhaltung.

Der Unterzeichnete beabsichtigt einen Cursus für den practischen Unterricht in der einfachen und doppelten Buchhaltung, einschließlich der Comptabilitäts-Rechnungen und der Anfertigung von Conto-Currenten, in 18 Stunden zu ertheilen, wenn er 12 Theilnehmer durch vorläufige Unterschriften sich versichert halten darf. In der Exped. d. Bl. ist eine Liste zur Unterzeichnung offen gelegt, woselbst auch die näheren Bedingungen einzusehen sind.

J. Lehwes,
concess. Lehrer aus Köln.

In Beziehung auf obige Anzeige bin ich für die Herren, welche die nächste Prüfung zum einjährigen Militärdienst abzulegen wünschen, den vorbereitenden Unterricht zu ertheilen erbötig. Anmeldungen hiefür werden in der Exped. d. Bl. schriftlich baldigst erbeten, da die Kürze der Zeit den Beginn dieses Unterrichts sofort erfordern würde.

J. Lehwes,
concess. Lehrer aus Köln.

[389] **Zwei Ladenmädchen,**
welche im Manufakturfach durchaus erfahren sind, Waarenkenntnisse besitzen und gewandte Verkäuferinnen seyn müssen, finden in einem bedeutenden Geschäft einer Stadt am Rhein gute Stellen. Nur ganz solide, diesen Anforderungen vollkommen entsprechende Frauenzimmer wollen ihre Anträge der Exped. d. Bl. schriftlich einsenden.

[391] Ein anständiges Frauenzimmer, welches in der Modearbeit erfahren ist, wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ausverkauf.

Verziehungshalber verkaufe ich von heute an zum Einkaufspreise:

Malerfarben, rohe, feine in Wasser abgeriebene und in Oel fein geriebene, in Blasen gebundene. Aquarellfarben in Täfelchen, Guaschfarben in Kasten, alle Arten Pinsel in Federposen, Blechröhren, in Draht und in Faden gebundene, Bleistifte und Zeichnenkreide in allen Sorten, Wischer, Reißzeuge, Staffeleien, Malstöcke, Mappen, Mal- und Studienkasten, Sonnenschirme und Feldstühle für Maler, Paletten, Spachteln, Pinselstiele, geschliffene Glasplatten und Farbenläufer, Oelbleche, Farbenschälchen von Porzellan, Zeichnenpapiere, englische und französische Zeichnen- und Studienbücher, Deckfirnisse, Gemäldefirnisse, Trockenöle rc. rc.

Düsseldorf, den 29. August 1847.
Marie Böcking,
Kurzestraße Nr. 357, im 1. Stock.

Außer meinem bekannten Schwarzbrod, rein und gut, empfehle ich zur geneigten Abnahme: Weißbrod, Mettmanner Brezel, à 2 Pf., mürbe Mettmanner Brezel, von früher bekannt, à 4 Pf., Zwieback, Obstkuchen in beliebiger Größe. Mit Ausnahme von Schwarzbrod ist alles täglich, außerdem Brödchen Samstag Abends von 6 Uhr ab frisch zu haben.

G. Kircher, von Mettmann,
Elberfelderstraße Nr. 769.

Dem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir fortwährend Pariser Corsetten zu billigem Preise zu haben sind und bitte um geneigten Zuspruch.

Frau Schmoor, geb. Schnebeli,
am Markt Nr. 505,
bei Geschwister Maaßen.

[399] Es wird eine Person mit guten Zeugnissen, die etwas von der Landwirthschaft versteht und im Kochen erfahren ist, auf dem Lande in einer kleinen Wirthschaft als Haushälterin gesucht. Die Exped. d. Bl. sagt wo.

Auf der verlängerten Breitestraße Nr. 126 ist der zweite Stock, aus 4 bis 5 Theilen bestehend, zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres im Hause selbst.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei,
Grabenstraße D, Nr. 794.